

**Biografie** Ralf Dahrendorf war einer der grossen Soziologen seiner Zeit. Eine Biografie widmet sich dem doppelten Grenzgänger: zwischen Wissenschaft und Politik, zwischen Deutschland und Grossbritannien

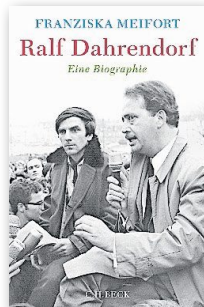
# Öffentlicher Intellektueller, rastloser Ruhestörer

**Franziska Meifort: Ralf Dahrendorf.**

Eine Biografie. C. H. Beck, München 2017. 477 Seiten, 24 Abbildungen, Fr. 48.90, E-Book 36.50.

Von Victor Mauer

«Vordenker» ist ein Etikett, das man in Deutschland gerne vergibt. Doch bereits bei flüchtiger Betrachtung stellt sich nicht selten die Frage, ob die dem Publikum als Vordenker Präsentierten nicht schon mit dem Nachdenken überfordert sind. Vordenker sind Ruhestörer. Sie haben es schwer in einer Gesellschaft, die es vorzieht, sich dem moralisch dekretierten Konsens zu fügen. «Liberale Demokratie», so hat Ralf Dahrendorf in seinem Standardwerk «Gesellschaft und Demokratie in Deutschland» formuliert, ist jedoch «Regierung durch Konflikt», und «Konflikt bedeutet Freiheit». Der dynamische Konflikt ist somit nichts anderes als eine entscheidende Antriebskraft für gesellschaftlichen Wandel.



Für die erste umfassende Lebensbeschreibung des Soziologen der «skeptischen Generation» (Helmut Schelsky) und Protagonisten der Liberalisierung der jungen Bundesrepublik Deutschland hat die an der Universität Oldenburg tätige Franziska Meifort in ihrer von Paul Nolte an der FU Berlin betreuten Dissertation den Nachlass des 2009 im Alter von achtzig Jahren verstorbenen Dahrendorf ausgewertet. Er entpuppt sich als Fundgrube, hinterliess Dahrendorf doch neben Briefwechseln, Skizzen und Aufzeichnungen auch zwei unveröffentlichte autobiografische Manuskripte, die das in seinen 2002 veröffentlichten Erinnerungen gezeichnete Bild erheblich ergänzen und damit dem Porträtierten die im Arrangieren des Erinnernten reklamierte Deutungshoheit über das Geschehene nehmen.

Lebenswelt und Individuum miteinander in Beziehung setzend, präsentiert Meifort ihr Subjekt als öffentlichen Intellektuellen. Ob als Hochschullehrer, Publizist, Berater, Politiker oder Hochschulmanager - Dahrendorf blieb in seinen eigenen

Worten stets ein «moderner Hofnarr». Unweigerlich geriet er dabei in Rollenkonflikte. Denn wer «seine Rolle nicht spielt», so das bekannte Zitat aus dem «Homo Sociologicus» (1959), «wird bestraft».

Differenziert analysiert die Autorin Dahrendorfs atemberaubenden akademischen Aufstieg. Dass seine Habilitation nur deshalb angenommen wurde, weil der vorgesehene Berichtstatter sein vernichtendes Gutachten zurückzog, machte Dahrendorf zum Profiteur einer bis heute nicht ungewöhnlichen Kultur der Patronage im Hochschulwesen. Geprägt durch die totalitäre Erfahrung seiner Jugend, hatte er früh seine Lebensthemen gefunden: Liberalismus, Demokratie, Bürgerrechte, Bildung - und wie andere Vertreter seines Faches, freilich ohne deren utopischen Dogmatismus, die Soziologie zum normativen Instrument zur Veränderung der Gesellschaft erklärt. So war es nur konsequent, dass er den Weg in die Politik suchte und 1969 seinen Anteil am Machtwechsel hatte. Das missglückte Intermezzo interpretiert Meifort weniger als

**Biologie** Emotionen bilden die Grundlage der menschlichen Kultur. Diese These vertritt der portugiesische Neurowissenschaftler und Bestsellerautor Antonio Damasio in seinem neuen Buch

# Lob des Gefühls

**Antonio Damasio: Im Anfang war das**

**Gefühl.** Der biologische Ursprung der menschlichen Kultur. Siedler, München 2017. 320 Seiten, Fr. 38.90, E-Book 25.90.

Von Corinne Holtz

Kulturelle Tätigkeit hat ihren Ausgangspunkt im Affekt und bleibt tief in ihm verwurzelt. Das ist der Grundgedanke des neuen Buchs des Bestsellerautors Antonio Damasio. Damit legt der Neurowissenschaftler eine These vor, die in früheren Publikationen wurzelt und jetzt ausgeführt wird. Lehrmeinungen, die dem einflussreichen Soziologen Talcott Parsons folgen, hält Damasio für überholt. Dort gilt das Gehirn als die organische Grundlage der Kultur. Weil es «das wichtigste Organ» ist, das komplexe Handlungen und Informationen steuert und koordiniert. Damit gehe eine Geringschätzung der Affekte einher, entgegnet Damasio. Diese hätten einen «schlechten Ruf», würden sie doch angeblich «Tatsachen und vernünftiges Denken untergraben».

Dabei gelingt Gefühlen, was Ideen nicht schaffen. «Gefühle werden nicht allein vom Gehirn hervorgebracht. Sie sind vielmehr das Ergebnis einer partnerschaftlichen Kooperation von Körper und Gehirn. Gefühle stehen mittels ungehindert



flussender chemischer Moleküle und Nervenbahnen in Wechselbeziehung zwischen Körper und Gehirn.»

Das Nervensystem erzeugt das, was wir «Geist» nennen und uns zu Kulturleistungen bringt, nicht allein, sondern in Kooperation mit dem zugehörigen Organismus. Dieses Kooperieren basiert auf dem Prinzip der Homöostase. Sie bedeutet Selbstregulation: Zellen sorgen für ein stabiles inneres Milieu eines einzelnen Lebewesens, sie regulieren den Blutdruck und die Körpertemperatur und laut Damasio eben auch den «Geist» und seine Begleiter.

Zum Geist gehört ein Bewusstsein. Zusammen erstellen sie innere und äussere Bilder. Diese Bilder seien nie neutral, sondern immer affektiv aufgeladen, sagt Antonio Damasio. Bilder wecken demnach zuerst eine Emotion und dann ein Gefühl. Der Autor unterscheidet diese beiden Begriffe: Emotionen sind Körperzustände (zum Beispiel ein Schnitt mit dem Küchenmesser in die Fingerkuppe). Der Körperzustand «Schnitt» weckt ein Gefühl: den Schmerz. Der Schmerz löst ein Handlungsprogramm aus, denn die Homöostase (das innere Milieu des Körpers) ist gestört. Vielleicht schreie ich, um

Hilfe zu bekommen, auf jeden Fall lasse ich das Messer fallen. Vielleicht zeitigt diese Erfahrung Folgen: Ich vollbringe eine Kulturleistung und stelle aus Mullbinden Fingerkappen her. So weit, so verständlich.

**Ein Schnitt in den Finger kann zu Kulturleistungen anspornen: etwa zur Erfindung des Pflasters.**

